



Airbus-Ausrüstungsmontage in Hamburg

Gerangel um Airbus-Montage

Die bundesdeutschen Airbus-Bauer haben keine Chancen mehr, die Endmontage des kleinen Airbus A 320 nach Hamburg zu holen. Aber sie wollen nun die gestreckte Version, den A 321, in der Hansestadt zusammensetzen. Eine vom europäischen Firmenkonsortium eingesetzte Arbeitsgruppe kam zu dem Schluß, daß die Endmontage des A 320 in Hamburg zu teuer sei. Die Arbeitsgruppe befürwortete daher nur einen Teil des deutschen Vorschlags. Bei den Langstreckenmodellen A 330/A 340 soll zusätzlich zur Endmontage auch die Innenausstattung in Toulouse erfolgen.

Bei den übrigen Typen soll alles beim alten bleiben: Endmontage in Toulouse, Innenausstattung in Hamburg. Die Deutschen wollen nur zustimmen, wenn Endmontage und Innenausstattung des noch in der Entwicklung befindlichen A 321 in Hamburg zusammengelegt werden. Dadurch ließen sich angeblich bis zu 32 Millionen Mark im Jahr einsparen. Die Entscheidung soll diesen Freitag fallen.

Niederlage für Thyssen-Chef

Im Kampf um die Nachfolge des im März 1991 in Pension gehenden Thyssen-Chefs Dieter Spethmann ist am vergangenen Donnerstag

eine wichtige Vorentscheidung gefallen. Die zehn Arbeitnehmervertreter im Thyssen-Aufsichtsrat haben sich darauf verständigt, Vorstandsmitglied Heinz Kriwet, 58, zum Nachfolger Spethmanns zu wählen. Vize-Chef soll Thyssen-Vorstand Dieter Vogel, 48, werden. Nachdem sich im Dezember bereits die Arbeitgeber im Thyssen-Rat mehrheitlich für das Duo Kriwet/Vogel entschieden hatten, gilt die Wahl der beiden Kandidaten in der Aufsichtsratsitzung am Freitag dieser Woche als sicher. Für Spethmann, der seinen Vorstandskollegen Karlheinz Rösener als Nachfolger favorisiert hatte, wäre das eine böse Niederlage. Kriwet und Vogel gelten als Spethmanns ärgste Widersacher. Im Management wird nun nicht mehr ausgeschlossen, daß Spethmann unter diesen Umständen bereits in einigen Wochen zurücktritt.



Kriwet

Computerbauer ohne Weitblick

Mit dem Ende von U. S. Memories, einem Gemeinschaftsunternehmen der Computerindustrie, lieferten die amerikanischen Manager vergangene Woche ein neues Musterbeispiel strategischer Kurzsichtigkeit. Ein Konsortium von sieben Branchenriesen – darunter IBM, Digital Equipment, Hewlett-Packard und Intel – hatte die Firma vor sechs Monaten gegründet. Sie sollte die Abhängigkeit von den Chip-Herstellern in Japan verringern und den Wiedereinstieg in den Anfang der achtziger Jahre den Japanern überlassenen Markt der hochwertigen Speicherchips (Dram) schaffen. Als jedoch gegen Ende des Jahres die Chip-Preise mal wieder drastisch fielen, lehnten wichtige Firmen wie Apple, Sun, Unisys und AT & T eine Beteiligung ab. Vergangene Woche löste

das Konsortium das Gemeinschaftsunternehmen auf. Wegen des Preisverfalls wollen die Japaner nun allerdings ihre Chip-Produktion drastisch reduzieren. Im Sommer werden einzelne Chip-Arten wohl wieder knapp und damit teurer. Dann müssen die amerikanischen Computerhersteller wieder deutlich höhere Rechnungen aus Japan bezahlen.

Turbulentes Finale bei co op

Nach einigen aufregenden Tagen haben vergangene Woche die vier Auslandsbanken, die seit 14 Monaten rund drei Viertel der co-op-Aktien hielten, ihr verlustreiches Engagement bei dem Frankfurter Handelsriesen beendet. Zunächst schien es, als würden sich Amro Bank, Security Pacific National Bank, der Schweizerische Bankverein sowie die Svenska Handelsbanken in aller Stille aus dem angeschlagenen Handelshaus davonschleichen und die notwendigen weiteren Sanierungsmaßnahmen bei co op allein den deutschen Geldinstituten überlassen. Schon bald nach der co-op-Hauptversammlung Ende November, bei der co-op-Sanierer Hans Friderichs den Kapitalschnitt auf quasi Null durchsetzte, hatten die Banken durchblicken lassen, daß sie ihre Bezugsrechte aus den wertlos gewordenen Altaktien nicht wahrnehmen würden. Am Freitag vorvergangener Woche jedoch, drei Tage vor Ablauf der Erklärungsfrist, war auf

einmal alles ganz anders. Plötzlich wollte das Banken-Quartett doch die neuen Aktien zum Kurs von 250 Mark zeichnen. Überraschend hatte nämlich ein ausländischer Handelskonzern Interesse an der co op gezeigt – und die Auslandsbanker hofften auf einen guten Schnitt, wenn sie beim Verkauf dabei sein würden. Doch daraus wurde nichts, obwohl die Banken bis zur letzten Minute verhandelten. Erst am Dienstag, einen Tag nach Ablauf der Frist, verzichtete das Banken-Quartett endgültig auf seine Bezugsrechte. Quasi-Alleineigentümer der co op sind nun die DG Bank (75 Prozent) sowie die BfG. Sobald die Bilanz für 1989 vorliegt, will DG-Bank-Chef Helmut Guthardt die Skandalfirma verkaufen. Sonst müßte sein Haus womöglich schon bald mit weiteren Kapitalspritzen helfen. Insider rechnen immerhin damit, daß sich der operative Verlust im vergangenen Jahr bis auf 260 Millionen Mark summiert.